

Spannungsfeld Vermögen

Reichsein zwischen Freiheit und Bürde

Wenn in den Medien über Vermögende gesprochen oder geschrieben wird, dominieren häufig die Superlative. Ganz gleich, ob es sich um die mehrtägige Hochzeitsfeier des Amazon-Gründers Jeff Bezos mit der Unternehmerin Lauren Sánchez im Juni 2025 in Venedig handelt – deren Budget auf über 30 Millionen Euro geschätzt wird und deren Gästeliste rund 200 internationale Prominente umfasste¹ – oder um den zehn Minuten dauernden und mehrere hunderttausend Euro kostenden Weltraumflug von Popstar Katy Perry mit Bezos' Raumfahrtunternehmen Blue Origin:² Oftmals stehen insbesondere die Inszenierung und Zurschaustellung des Reichtums im Vordergrund. Auch dort, wo die mediale Berichterstattung die Schattenseiten des Reichtums wie Einsamkeit, Misstrauen oder emotionale Vernachlässigung thematisiert, bleibt die monetäre Ebene (»100.000 Euro pro Woche für einen Aufenthalt in einer Luxuslinik«) selten unerwähnt. Kommentare wie »Mit dem Privatjet in die Psychiatrie – solche Sorgen hätte ich auch gerne« bagatellisieren die Probleme der Betroffenen und leugnen deren subjektiv empfundenes Leid. Glaubt man dem Leiter einer Luxuslinik für Reiche, dann kann zu viel Geld tatsächlich krank machen.³

Parallel zur gestiegenen medialen Präsenz hat sich in den vergangenen Jahren auch das wissenschaftliche Interesse an Superreichen intensiviert. Eine wachsende Zahl empirischer Studien untersucht jenseits der Schlagzeilen die sozialen Strukturen, Lebenswelten und Einflussmöglichkeiten der Angehörigen dieser besonderen gesellschaftlichen Gruppe.⁴ Gleich-

* Marliese Weißmann und Benjamin Neumann teilen sich die Erstauteurinnenschaft.

- 1 Silke Wichert, »Bis dass der Pomp uns scheidet«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 20. 6. 2025; online unter: <https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/gesellschaft/jeff-bezos-hochzeit-venedig-lauren-s-nchez-e129471/> [18. 2. 2026].
- 2 Anna Ehlebracht, »Ins All und zurück in zehn Minuten«, in: *Spiegel-Online*, 15. 4. 2025; online unter: <https://www.spiegel.de/panorama/jeff-bezos-rakete-mit-katy-perry-wir-sind-im-all-und-wieder-sicher-auf-der-erde-a-9f5e826d-odd6-4dca-b457-c172f36b21a9> [18. 2. 2026].
- 3 Xifan Yang, »Der Therapeut der Superreichen sagt: »Zu viel Geld macht krank«, in: *Die Zeit*, 17. 6. 2025; online unter: <https://www.zeit.de/2025/25/therapie-zuerichsee-milliardaerem-krank-psyche-behandlung> [18. 2. 2025].
- 4 Marianne Nordli Hansen, »Self-Made Wealth or Family Wealth? Changes in Intergenerational Wealth Mobility«, in: *Social Forces* 93 (2014), 2, S. 457–481; Rachel Sherman, *Uneasy Street. The Anxieties of Affluence*, Princeton, NJ 2017; Katie Higgins, »Dynasties in the Making. Family Wealth and Inheritance for the First-Generation Ultra-Wealthy and Their Wealth Managers«, in: *The Sociological Review* 70 (2022), 6, S. 1267–1283; Aaron Reeves / Sam Friedman, *Born to Rule. The Making and Remaking of the British Elite*, Cambridge, MA / London 2024.

wohl bleibt festzuhalten: Im Vergleich mit den zahlreichen Arbeiten über benachteiligte oder unterprivilegierte Gruppen sind Reichtum und vermögende Personen nach wie vor wenig erforscht.⁵ Während öffentliche Diskurse häufig einzelne Personen wie Bill Gates, Elon Musk oder Jeff Bezos ins Zentrum rücken und sich bestehende Forschungsarbeiten nicht selten auf das oberste 1 Prozent beziehungsweise 0,1 Prozent der Vermögenseliten⁶ oder Familienunternehmen konzentrieren,⁷ richtet sich unser empirischer Blick bewusst auf >kleinere< Vermögende im deutschsprachigen Raum. Damit meinen wir Personen mit einem Nettovermögen im ein- bis zweistelligen Millionenbereich, das auch ein Unternehmen einschließen kann, aber nicht zwingend muss. Das kontrastive Spektrum der von uns untersuchten Personen reicht von der Bankdirektorin, die über entsprechendes Immobilien- und Aktienvermögen verfügt, bis hin zu Vermögenden mit Familienunternehmen in der sechsten Generation. Die Konzentration auf diese in sich heterogene Gruppierung erlaubt es, im Zuge der Forschung auch Grenzbereiche und Übergänge zwischen oberer Mittelschicht und Oberschicht zu untersuchen. Ausgangspunkt ist dabei die Annahme, dass Reichtum nicht allein als ökonomisch-materielle Größe begriffen werden kann. Vielmehr sollte er als komplexes soziales Phänomen betrachtet werden, das insbesondere in seinen relationalen Zusammenhängen zu verstehen ist – innerhalb familialer Netzwerke, aber auch im Verhältnis zu Öffentlichkeit und Gesellschaft.

Entlang dieser relationalen Perspektive untersuchten wir im Rahmen des von der VolkswagenStiftung geförderten Forschungsprojekts »Reichtum als soziale Beziehung. Intergenerationale Perspektiven auf die familiale (Re-)Produktion von Reichtum« (2023–2026) die Entstehung und Weitergabe von Vermögen in Familien.⁸ Der qualitative Zugang unseres Projekts, in dessen Rahmen wir 21 Interviews geführt und Daten zu 16 vermögenden Familien erhoben haben, ermöglicht es, sowohl Entstehungsbedingungen

5 Nicole Burzan / Berthold Vogel, »Reichtum. Ein Forschungssessay«, in: *Soziopolis*, 13. 7. 2023; online unter: <https://www.sozioipolis.de/reichtum.html> [18. 2. 2026].

6 Siehe dazu u. a. den Beitrag von Hanna Kuusela in diesem Heft sowie Brooke Harrington, *Offshore. Wie Vermögensverwalter Reichtum tarnen und einen neuen Kolonialismus schaffen*, übers. von Stephan Gebauer, Frankfurt am Main / New York 2024.

7 Isabell Stamm, *Unternehmerfamilien. Über den Einfluss des Unternehmens auf Lebenslauf, Generationenbeziehungen und soziale Identität*, Opladen/Berlin/Toronto 2013; dies. / Fabian Bernhard / Nicole Hameister, »Empirische Befunde zu Unternehmerfamilien in Deutschland«, in: Heiko Kleve / Tobias Köllner (Hg.), *Soziologie der Unternehmerfamilie. Grundlagen, Entwicklungslinien, Perspektiven*, Wiesbaden 2019, S. 115–144; Franziska Wiest, »Family Feelings. Affective Ties and the Reproduction of Wealth in Super-Rich Families«, in: *Emotions and Society* 7 (2025), 3, S. 331–348.

8 Nicole Burzan (TU Dortmund) und Berthold Vogel (SOFI Göttingen) sind Projektleiter:innen, Marliese Weißmann (SOFI Göttingen) und Benjamin Neumann (TU Dortmund) Postdotorand:innen. Als Postdotorandin war auch Maya Halatcheva-Trapp von April 2023 bis Juni 2025 an dem Projekt beteiligt. Wir danken ihr für ihre Mitarbeit. Zudem danken wir den studentischen Mitarbeiter:innen Pauline Helena Baier, Ella Brink und

als auch Prozesse der Sicherung und Weitergabe von Vermögen zu rekonstruieren und so Einblicke in die Praxis des Reichseins zu gewinnen. Reichtum als soziale Beziehung zeigt sich dabei in einem Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Bürde. Unter Freiheit verstehen wir ein Ensemble von Möglichkeiten zur Verwirklichung von Selbstbestimmung und Unabhängigkeit durch materielle Ressourcen, mit Bürde meinen wir hingegen subjektive Belastungen, die aus vermögensbedingten Sachzwängen oder aus Erwartungen, Verantwortung und Verpflichtungen in sozialen Beziehungen entstehen und die Freiheit subjektiv begrenzen – beispielsweise durch eingeschränkte Möglichkeiten der Selbstentfaltung oder des Umgangs mit anderen Menschen. Insofern nehmen wir gerade durch diesen Beziehungsfokus die von Vermögenden potenziell empfundene Bürde von Reichtum jenseits der oberflächlichen Diagnose eines Leidens auf hohem Niveau ernst, ohne Freiheit und Macht durch Vermögen zu negieren. Um diese relationale und zugleich dynamische Prozessperspektive im Projekt zur Geltung zu bringen, betrachten wir – auch in Orientierung an Pierre Bourdieus Konzept des sozialen Raums – das Reichsein und die damit verbundenen Freiheits- und Bürdebewertungen nicht mit Blick auf die einzelne Person, sondern in einem familialen und klassenhabituellen Kontext sowie im intergenerationalen Verlauf.⁹

Vor diesem Hintergrund fragen wir im vorliegenden Beitrag nach dem Spannungsverhältnis von Vermögen zwischen Freiheit und Bürde und untersuchen deren Dimensionen. Dabei geht es darum, zum einen die Bedeutung von Freiheit und Bürde in einer empirisch-analytischen Betrachtung genauer auszudifferenzieren, und zum anderen die Ambivalenzen und Spannungen in sowie zwischen den verschiedenen Dimensionen zu beleuchten. Unser empirisches Material legt solchen Beziehungen zwischen Freiheit und Bürde weniger ein einfaches Verhältnis des Entweder-oder als vielmehr ein komplexes Verhältnis des Sowohl-als-auch nahe. Ziel unseres Beitrags ist es, ein differenziertes empirisch-analytisches Bild des Reichseins jenseits gängiger Klischees vom leidenden oder dekadenten Reichen zu entwickeln. Indem vermögende Personen selbst zu Wort kommen, konterkariert unsere Studie verbreitete gesellschaftliche Ressentiments, die lediglich auf (Vor-) Urteilen über Wohlhabende fußen, und reflektiert Reichtum zugleich als relevante Gesellschaftserfahrung im Hinblick auf soziologische Analysen gegenwärtiger Ungleichheitsverhältnisse.

Hannes Haynitzsch (alle SOFI Göttingen) sowie Fenja Horstmann, Azra Ince und Elisabeth van Haaren (alle TU Dortmund) für ihre Unterstützung bei der Durchführung des Projekts.

- 9 Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede*. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, übers. von Bernd Schwibs und Achim Russer, Frankfurt am Main 1982; ders., *Der Staatsadel*, übers. von Franz Hector und Jürgen Bolder, Konstanz 2004.

Unser Beitrag gliedert sich wie folgt: Zunächst stellen wir Bezüge zu Freiheit und Bürde in der Forschung zu Reichtum und Vermögen dar. In einem weiteren Schritt erläutern wir unsere Methoden und Datengrundlage. Im Mittelpunkt des darauffolgenden Abschnitts stehen die Ergebnisse unserer empirischen Untersuchung zum Verhältnis von Freiheit und Bürde. Als Dimensionen von Freiheit gehen wir zunächst auf die Rolle der grundlegenden Sicherheit und darauf aufbauender Selbstverwirklichungspotenziale ein. Bereits hier lassen sich spezifische (nicht monetäre) Grenzen dieser Freiheiten identifizieren. In den nachfolgenden Unterabschnitten zur Bürde thematisieren wir sowohl familiäre Konflikte im Kontext der Vermögensweitergabe als auch Belastungen, die aus der Sichtbarkeit von Vermögen und der damit zusammenhängenden ›Fassadenarbeit‹ resultieren. Dabei kommen auch Ambivalenzen und Spannungen im Verhältnis zwischen Freiheit und Bürde zur Sprache. Abschließend diskutieren wir mögliche Einflussfaktoren auf das Verhältnis von Vermögen zu Freiheit und zu Bürde, welche die Relevanz der relationalen Perspektive unterstreichen, um verschiedene Seiten des Reichseins als Gesellschaftserfahrung einzufangen.

Stand der Forschung

In der gesellschaftswissenschaftlichen Reichtumsforschung finden sich vereinzelte Hinweise zum Verhältnis von Freiheit und Bürde, aber bislang kaum systematische Betrachtungen auf Basis empirischer Untersuchungen. Im Hinblick auf Freiheit fällt zunächst die ökonomisch-materielle Dimension ins Auge. So ist ab einer gewissen Vermögenshöhe eine Unabhängigkeit vom Erwerbseinkommen und ein Leben ohne Erwerbsarbeit möglich.¹⁰ In einer soziokulturellen Perspektive wird Reichtum des Weiteren als »Raum für ganz unterschiedliche Lebensstilisierungsmöglichkeiten« thematisiert.¹¹ Auch Philanthropie ist ein Bereich, in dem Freiheiten und Spielräume der Gestaltung und der Sicherung des Vermögens, etwa durch Familienstiftungen,¹² gesehen werden. Zugleich ist Philanthropie mit der Frage gesellschaftlicher Gestaltbarkeit und Verantwortung im Sinne des Grund-

10 Wolfgang Lauterbach / Melanie Kramer / Miriam Ströing, »Vermögen in Deutschland. Konzept und Durchführung«, in: Wolfgang Lauterbach / Thomas Druyen / Matthias Grundmann (Hg.), *Vermögen in Deutschland. Heterogenität und Verantwortung*, Wiesbaden 2011, S. 29–53.

11 Peter Imbusch, »Reichtum als Lebensstil. Zur Soziologie der sozialen Distanz«, in: Ernst-Ulrich Huster / Fritz Rüdiger Volz (Hg.), *Theorien des Reichtums*, Münster/Hamburg/London 2002, S. 213–247, hier S. 242.

12 Siehe dazu u. a. Allison Anna Tait, »The Law of High-Wealth Exceptionalism«, in: *Alabama Law Review* 71 (2020), 4, S. 981–1037.

satzes »Eigentum verpflichtet« verknüpft,¹³ was ebenfalls der Legitimierung von Vermögen durch soziale Verantwortung dienen kann.¹⁴

Jens Beckerts Typologie von Handlungspotenzialen durch Vermögen liefert einen konzeptuellen Beitrag zur international vergleichenden Forschung zu Vermögensungleichheit mit instruktiven Anknüpfungspunkten auch für das Spannungsverhältnis von Freiheit und Bürde.¹⁵ Beckert unterscheidet sechs »capacities«,¹⁶ also Handlungspotenziale, die je nach Vermögenhöhe und ihrer Bedeutung (im Einzelnen: Wirkmacht, Wichtigkeit und Tolerierbarkeit) in verschiedenen nationalen institutionellen und kulturellen Kontexten variieren. Vermögen ermöglicht demnach a) Sicherheit, zum Beispiel gegen kurzfristige Einkommenskrisen, b) Handlungsoptionen, zum Beispiel Investitionen in Bildung oder Unternehmen, c) Kapitaleinkommen, d) die intergenerationale Weitergabe von Vermögen und Privilegien, e) sozialen Status und f) persönlichen, ökonomischen und/oder politischen Einfluss beziehungsweise Macht.¹⁷ Zentral ist, dass gemäß Beckert die Dimensionen c) bis e) erst ab den obersten 10 Prozent der Vermögensverteilung relevant werden und Macht nur der oligarchischen Elite (den obersten 0,001 Prozent) zukommt.¹⁸ Die Potenzialität von Vermögen ist nach Beckert außerdem von institutionellen Kontexten abhängig; so würde etwa in Deutschland im Vergleich zu den USA dynastisches Vermögen eher toleriert, dagegen Reichtum tendenziell weniger in der Öffentlichkeit gezeigt.¹⁹ Thomas Druyen spricht auch von einer »Tabuisierung«²⁰ von Vermögen in Deutschland statt seiner Thematisierung als Freiheit wie in den USA. Dies verweist auf ein Spannungsverhältnis zwischen Handlungsmöglichkeiten und ihren Grenzen, das wir in unserem Artikel aufgreifen und in

13 Siehe etwa Miriam Ströing, *Reichtum und gesellschaftliches Engagement in Deutschland*.

Empirische Analyse der Determinanten philanthropischen Handelns reicher Personen, Wiesbaden 2015; Chuck Collins / Helen Flannery / Josh Hoxie, *Gilded Giving* 2018.

Top-Heavy Philanthropy and Its Risks to the Independent Sector, Washington, D.C. 2018; EQUA-Stiftung (Hg.), *Unternehmerfamilien. Eigentum verpflichtet*, Bonn 2021.

14 Hannah Quinz, »Die Weltsicht der ›Working Rich‹ – Gerechtigkeitsvorstellungen und Legitimierungsstrategien von arbeitenden Vermögenserb:innen«, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 47 (2022), 2, S. 155–174.

15 Jens Beckert, »Varieties of Wealth. Toward a Comparative Sociology of Wealth Inequality«, in: *Socio-Economic Review* 22 (2024), 2, S. 475–499.

16 Beckert greift hier Überlegungen anderer Autor:innen auf, u. a. von Joachim R. Frick / Markus M. Grabka, »Zur Entwicklung der Vermögensungleichheit in Deutschland«, in: *Berliner Journal für Soziologie* 19 (2009), 4, S. 577–600; und Pirmin Fessler / Martin Schürz, »Structuring the Analysis of Wealth Inequality Using the Functions of Wealth. A Class-Based Approach«, in: Raj Chetty / John N. Friedman / Janet C. Gornick / Barry Johnson / Arthur Kennickell (Hg.), *Measuring Distribution and Mobility of Income and Wealth*, Chicago, IL / London 2022, S. 221–448.

17 Beckert, »Varieties of Wealth«, S. 478.

18 Ebd., S. 478–482

19 Ebd., S. 490 und S. 492.

20 Thomas Druyen (Hg.), *Vermögenskultur. Verantwortung im 21. Jahrhundert*, Wiesbaden 2011, S. 17.

einer relationalen Perspektive sowohl mit Blick auf gesellschaftliche Einbindungen als auch und vor allem familiäre Beziehungen untersuchen.

Vermögen als Bürde spricht die Forschung häufig nur implizit an. Es geht dabei beispielsweise um Konflikte bezüglich der Fortführung von Unternehmen,²¹ um Spannungen zwischen ökonomischen und persönlichen Erwartungen oder um die Wahrnehmung von Verantwortung.²² Zum Beispiel verweist Isabell Stamm auf die subjektiv empfundene »drückende Verantwortung«²³ und hohe Arbeitsbelastung von Personen in Leitungsfunktionen von Familienunternehmen. Ebenso wird Leistungsdruck angesprochen, zum Beispiel dass der Zugang zum familialen Vermögen den Kindern erst nach dem Erreichen von wirtschaftlichen Geschäftszielen gewährt werde.²⁴ Weiterhin deuten an Normen der Leistungsgesellschaft orientierte Legitimationsstrategien auf soziale Spannungsverhältnisse von Freiheit und Bürde hin, zum Beispiel der »empfundene Druck, etwas Besonderes leisten zu müssen, um sein Standing zu legitimieren«.²⁵

Zu den empirischen Studien über Legitimationen von Reichtum gehört beispielsweise Rachel Shermans Untersuchung liberaler New Yorker:innen, deren Einkommen sich in den obersten 1 bis 2 Prozent bewegt und die sich mit Reichtum als moralischem Konflikt auseinandersetzen.²⁶ Die eigene privilegierte Position ist aus Sicht der Betroffenen insbesondere bei Erbschaften²⁷ oder Schenkungen mit Legitimationsproblemen verknüpft, weil die Praxis des Vererbens dem meritokratischen Leistungsgedanken widerspricht.²⁸ Strategien zur Legitimierung des Vermögens in der Selbstdeutung beziehungsweise -präsentation drehen sich vor allem um harte Arbeit;²⁹

21 Siehe etwa Arist von Schlippe, »Konflikte und Konfliktbearbeitung in Unternehmerfamilien«, in: EQUA-Stiftung (Hg.), *Unternehmerfamilien*, S. 71–93, hier S. 76.

22 Jens Beckert / Isabell Stamm, »Capital and the Family«, in: *British Journal of Sociology*. Early View, 26. 7. 2025; online unter: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/full/10.1111/1468-4446.70015> [18. 2. 2026].

23 Stamm, *Unternehmerfamilien*, S. 252.

24 Ralf Bohnsack / Aglaja Przyborski, »Zur Vermögenskultur von Familienunternehmen und ihren generations- und milieuspezifischen Differenzierungen. Erste empirische Rekonstruktionen«, in: Thomas Druyen (Hg.), *Verantwortung und Bewährung*. Eine vermögenskulturelle Studie, Wiesbaden 2012, S. 1–121; Higgins, »Dynasties in the Making«, S. 1275.

25 Ueli Mäder / Ganga Jey Aratnam / Sarah Schilliger, *Wie Reiche denken und lenken*. Reichtum in der Schweiz. Geschichte, Fakten, Gespräche, Zürich 2010, S. 308.

26 Rachel Sherman, »Against Accumulation. Class Traitors Challenge Wealth and Worth«, in: *Sociologica* 15 (2021), 2, S. 117–142.

27 Ebd., S. 122; Liz Moor / Sam Friedman, »Justifying Inherited Wealth. Between »the Bank of Mum and Dad« and the Meritocratic Ideal«, in: *Economy and Society* 50 (2021), 4, S. 618–642, hier S. 635.

28 Das gilt bereits für Personen mit Erbschaften im ein- bis dreistelligen Tausenderbereich; für England siehe hierzu die Studie von Moor/Friedman, »Justifying Inherited Wealth«.

29 Sherman, *Uneasy Street*; Anu Kantola / Hanna Kuusela, »Wealth Elite Moralities. Wealthy Entrepreneurs' Moral Boundaries«, in: *Sociology* 53 (2019), 2, S. 368–384; Moor/Friedman, »Justifying Inherited Wealth«.

Katie Higgins bezeichnet Arbeit daher als einen »key legitimacy device«.³⁰ Erwerbsarbeit wird auch in Verbindung mit eigenen Talenten oder Fleiß gebracht,³¹ während von russischen Oligarchen zudem Verbindungen zu biologisch-genetischen Faktoren hergestellt werden, also eine Überlegenheitszuschreibung³² stattfindet.³³ Auch »Gattinnen« von Top-Managern in Deutschland legitimieren ihren Status³⁴ – unabhängig davon, ob sie alt- oder neu reich sind – mit Verweisen auf harte Arbeit und gesellschaftliche Verantwortung.³⁵ Die Demonstration »gemäßigten Konsums« stellt eine weitere Legitimationsstrategie dar,³⁶ die eng mit Inszenierungen von »Normalität« und Abgrenzungen von ostentativem Reichtum wie teuren Autos oder großen Anwesen verbunden ist.³⁷ Auch das sogenannte »giving back«, also philanthropisches Verhalten, das sich beispielsweise bei den Befragten in Shermans Studie oft auf den schulischen Kontext der Kinder richtet, dient der Legitimierung der eigenen Privilegien.³⁸

Diese verschiedenen Legitimationsstrategien machen Spannungen zwischen Möglichkeiten und Grenzen von Vermögen in moralischen Positionierungen deutlich. Dass Vermögensbesitz legitimationsbedürftig ist, deutet bereits darauf hin, dass er auch als Bürde empfunden werden kann. Diese Legitimationsbedürftigkeit tritt ebenfalls hervor, wenn die moralischen Konflikte emotionale Spannungen in familialen Beziehungen erzeugen. Das zeigt sich beispielsweise im Hinblick auf Grundsätze der Kindererziehung. Die vorliegenden Studien machen deutlich, dass aus der Sicht Vermögender Kinder kein Anspruchsdenken entwickeln, sondern Dankbarkeit und Wertschätzung erlernen sollen.³⁹ Eltern, aber auch Vermögensberater:innen

30 Higgins, »Dynasties in the Making«, S. 1279.

31 Zur britischen und dänischen Elite siehe Sam Friedman / Christoph Ellersgaard / Aaron Reeves / Anton Grau Larson, »The Meaning of Merit. Talent versus Hard Work Legitimacy«, in: *Social Forces* 102 (2024), 3, S. 861–879. Die Autoren differenzieren dabei zwischen den englischen »Talent-Meritokraten« und den dänischen »Fleiß-Meritokraten« und führen die Länderunterschiede auf heterogene Formen der Elitenrekrutierung zurück.

32 Elisabeth Schimpfössl, *Rich Russians. From Oligarchs to Bourgeoisie*, New York 2018.

33 Zum ambivalenten Verhältnis von Talent und Glück in den Positionierungen von Eliteabsolvent:innen aus Paris und Oxford siehe auch Sally Power / Annabelle Allouch / Phillip Brown / Gerbrand Tholen, »Giving Something Back? Sentiments of Privilege and Social Responsibility among Elite Graduates from Britain and France«, in: *International Sociology* 31 (2016), 3, S. 305–323, hier S. 309–311.

34 Tomke König, *Gattinnen. Die Frauen der Elite*, 2., überarb. und erw. Aufl., Münster 2017.

35 Ebd., S. 85.

36 Sherman, *Uneasy Street*.

37 Sam Friedman / Dave O'Brien / Ian McDonald, »Deflecting Privilege. Class Identity and the Intergenerational Self«, in: *Sociology* 55 (2021), 4, S. 716–733; Kantola/Kuusela, »Wealth Elite Moralities«, S. 374 ff. und S. 379.

38 Sherman, *Uneasy Street*, S. 122 ff.

39 Rachel Sherman, »Anxieties of Entitlement. Elite Common Sense about Merit and Moral Worth«, in: *Recherches sociologiques et anthropologiques* 51 (2020), 1, S. 61–86, hier S. 51; Moritz Schulze / Heiko Kleve, »Sozialisation und Erziehung in vermögenden

befürchten negative Effekte auf Ehrgeiz und Leistungswillen, wenn Erb:innen (aus Elternsicht) zu früh Zugang zum Vermögen erhalten.⁴⁰ Auch sollen in der Erziehung die Bedeutung von Kontinuität in der Weitergabe des Kapitals an nächste Generationen und das Gefühl von Stolz statt Scham vermittelt werden.⁴¹ Die Weiterführung des Vermögens wird somit zur moralischen Verpflichtung.⁴² Martin Schulze und Heiko Kleve beobachten im Kontext von dynastischen Familienunternehmen in Deutschland ein starkes Verpflichtungsgefühl von Kindern gegenüber den älteren Familiengenerationen, das Unternehmen und Vermögen zu bewahren und bestenfalls zu vermehren.⁴³ Insbesondere reiche Personen, die ihr Vermögen rückverteilen wollen – sogenannte »class traitors«⁴⁴ –, geraten in Konflikt mit solchen Erwartungen und Loyalitätsverpflichtungen.⁴⁵ Hier werden mögliche Spannungen zwischen Freiheit und Belastungen in familialen Beziehungen deutlich, denen wir in unserem Beitrag nachgehen.

Generell erweist sich die Perspektive auf die Verbindung von Familie und Vermögen – wir sprechen zur Betonung der praktischen, auf das Handeln der Beteiligten gerichteten Dimension auch von der Verbindung von *doing wealth* und *doing family*⁴⁶ – als analytisch fruchtbar, um das Spannungsfeld von Freiheit und Bürde durch Reichtum zu beleuchten. Familie wird dadurch nicht nur als empirische Falleinheit begriffen, sondern als aktive Leistung⁴⁷ und als Prozess, in dem Zugehörigkeiten und Identitäten von den Beteiligten immer wieder neu hergestellt werden müssen.⁴⁸ In jüngerer Zeit hat die Verbindung von in diesem Sinne konstruierten Familien und ökonomischem Kapital wieder mehr Aufmerksamkeit erfahren.⁴⁹ Céline Bessière und Sibylle Gollac betonen die Bedeutung von Familie als ökonomischer Einheit und familial-ökonomischer Arrangements für die

Unternehmerfamilien. Acht Thesen zur Vermögenssozialisation«, in: *FuS – Zeitschrift für Familienunternehmen und Strategie* 10 (2020), 1, S. 18–23, hier S. 20.

40 Higgins, »Dynasties in the Making«, S. 1276.

41 Siehe dazu den Beitrag von Hanna Kuusela in diesem Heft.

42 Sherman, »Against Accumulation«, S. 132.

43 Schulze/Kleve, »Sozialisation und Erziehung in vermögenden Unternehmerfamilien«, S. 20.

44 Sherman, »Against Accumulation«.

45 Ebd., S. 137 f.

46 Karin Jurczyk / Andreas Lange / Barbara Thiessen (Hg.), *Doing Family*. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist, Weinheim/Basel 2014; Karin Jurczyk (Hg.), *Doing und Undoing Family*. Konzeptionelle und empirische Entwicklungen, Weinheim/Basel 2020.

47 Jurczyk, *Doing und Undoing Family*, S. 7.

48 Jurczyk/Lange/Thiessen (Hg.), *Doing Family*, S. 10.

49 Vgl. etwa Céline Bessière / Sibylle Gollac, *The Gender of Capital*. How Families Perpetuate Wealth Inequality, Cambridge, MA / London 2023; Beckert/Stamm, »Capital and the Family«; Miriam Schad / Andrea Hense / Nicole Burzan / Berthold Vogel, *Wie Statuserhalt in der Generationenfolge gelingt*. Lebenswirklichkeiten von Mittelschichtsfamilien, Weinheim 2026 (im Erscheinen).

Verteilung und Weitergabe von Besitz in Frankreich.⁵⁰ Jens Beckert und Isabell Stamm zufolge strukturieren komplexe rechtliche Eigentumsverhältnisse familiale Netzwerke mit.⁵¹ Unter anderem konstituieren Verträge (zum Beispiel Eheverträge, Gesellschafterverträge) Zugehörigkeiten in familialen Beziehungen. Solche rechtlichen Verflechtungen prägen zum einen individuelle Freiheiten, zum anderen wird auch das mit den verschiedenen ökonomischen und persönlichen, mitunter konfligierenden Erwartungen und den Machtstrukturen in der Familie verbundene Belastungspotenzial für die einzelnen Familienmitglieder und ihre Beziehungen deutlich.⁵²

Die Verbindung von Familie und Ökonomie erweist sich nicht nur durch solche komplexen materiellen und rechtlichen Aspekte als zentral. Auch emotionale Bindungen spielen eine Rolle, zum Beispiel für den Erhalt und die Weitergabe von Reichtum in sehr reichen Unternehmerfamilien.⁵³ Vermögen bedeutet in diesem Sinne »socioemotional wealth« (SEW) für die Familie und familiale Identität. SEW umfasst die nicht finanziellen Aspekte von Familienunternehmen, die den emotionalen Bedürfnissen der Familie entsprechen, wie beispielsweise Identität, Einfluss oder die Fortführung der Familiendynastie,⁵⁴ womit auch die historisch-zeitliche Dimension im Verhältnis der Familienmitglieder zueinander und zum Vermögen in den Blick rückt. Emotionale Bindungen verstärken zugleich die oben angesprochenen Konfliktpotenziale.

Insgesamt zeigt sich, dass wir in der Reichtumsforschung durchaus interessante Hinweise auf die Ambivalenz von Freiheit und Bürde finden. Vermögen eröffnet Handlungspotenziale, ist aber zugleich gesellschaftlich eingebettet. Vermögende treffen daher auf kulturell-normative Erwartungen und auf familiale Praxen, die ihre Handlungsspielräume begrenzen beziehungsweise unter Druck setzen. In diesem Verhältnis zwischen Können und Müssen, zwischen Selbstbestimmung und sozialer und familialer Verantwortung verdichtet sich das Spannungsfeld von Freiheit und Bürde des Vermögens, dem wir im Folgenden empirisch weiter nachgehen werden.

⁵⁰ Bessière/Gollac, *The Gender of Capital*.

⁵¹ Beckert/Stamm, »Capital and the Family«, S. 5.

⁵² Von Schlippe, »Konflikte und Konfliktbearbeitung in Unternehmerfamilien«, S. 76.

⁵³ Wiest, »Family Feelings«.

⁵⁴ Luis R. Gómez-Mejía / Katalin Takács Haynes / Manuel Núñez-Nickel / Kathryn J. L. Jacobson / José Moyano-Fuentes, »Socioemotional Wealth and Business Risks in Family-Controlled Firms. Evidence from Spanish Olive Oil Mills«, in: *Administrative Science Quarterly* 52 (2007), 1, S. 106–137, hier S. 106; Felipe Hernández-Perlines / Juan Moreno-García / Benito Yáñez-Araque, »The Influence of Socioemotional Wealth in the Entrepreneurial Orientation of Family Businesses«, in: *The International Entrepreneurship and Management Journal* 15 (2019), 2, S. 523–544.

Seite 1 bis 9 von 36 Seiten. Den kompletten Text
finden Sie im Mittelweg 36, Heft 3 | Juni/Juli 2026

*Marliese Weißmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin
am Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen (SOFI)
an der Georg-August-Universität.
marliese.weissmann@sofi.uni-goettingen.de*

*Benjamin Neumann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am
Institut für Soziologie der Technischen Universität Dortmund.
benjamin.neumann@tu-dortmund.de*

*Nicole Burzan ist Professorin für Soziologie
an der Technischen Universität Dortmund.
nicole.burzan@tu-dortmund.de*

*Berthold Vogel ist Geschäftsführender Direktor des Soziologischen
Forschungsinstituts (SOFI) an der Georg-August-Universität
und Sprecher des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ),
Standort Göttingen.
berthold.vogel@sofi.uni-goettingen.de*